

Erfahrungen über die freiwillige Krankenpflege im Felde

Autor(en): **Friedländer**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **23 (1915)**

Heft 15

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Erfahrungen über die freiwillige Krankenpflege im Felde II.	225	Aus dem Vereinsleben: Altdorf und Umgebung und Erstfeld; Schindellegi; Gettlingen und Umgebung; Baselland; Gorgen	234
Zahnärztliche Fürsorge und Tätigkeit bei der schweizerischen Armee	227	Sanitätshunde	236
In den schweizerischen Militär Lazaretten Osten und Zofingen	228	Der Hai des Seekrieges: Wie ein Torpedo wirkt für die Jugend	238
Schweizerischer Militär Sanitätsverein	231	Vom Büchertisch: Bürgerliches Kochbuch; Die Läuseplage und ihre Bekämpfung	240
Durch das Rote Kreuz im Jahr 1915 subventionierte Kurze (Samariterkurze)	232	Humoristisches	240

Erfahrungen über die freiwillige Krankenpflege im Felde.

Von Prof. Dr. Friedländer. (Aus der „Frankfurter Zeitung“).

II.

Das Kriegslazarett sollte in einer großen, stillgelegten Fabrik eingerichtet werden. Zuerst mußte gereinigt werden. Der Deutsche kann sich eine Vorstellung von dem, was Reinigen in Russisch-Polen bedeutet, nur machen, wenn er seine schlimmsten Erfahrungen über Schmutz, Verwahrlosung, Vernachlässigung der primitivsten Errungenschaften der Hygiene potenziert. Während das männliche Personal die Lagerstellen für die Verwundeten herrichtete, die Vorräte an Verbandstoffen, Wäsche usw. auspackte, betätigten sich die Schwestern als Wasch- und Putzfrauen. Die Bretterfußböden der großen Säle wurden vom Staub befreit, dann aufgewaschen. Hierauf kamen die Fenster, Türen, Wände, Heizkörper an die Reihe. Als alles trocken geworden und nachdem gelüftet worden war, wurden, soweit Bettstellen vorhanden waren, diese aufgestellt, in andern Räumen durch Strohschüttung eine gute Lagerung für die Verwundeten hergerichtet.

Innerhalb zweier Tage standen vier Säle mit 250 Lagerstellen zur Verfügung; vorgeesehen war eine Erweiterung, wenn nötig, bis zu 2000 Lagerstellen. In der auf diese Arbeiten folgenden Nacht kamen die ersten Verwundeten, und damit begann die eigentliche „Pflege“. Vielen, wohl den meisten, waren die erschütternden Bilder, die sich ihnen jetzt boten, etwas ganz Ungewohntes. Ein eigentliches Versagen der Nervenkraft habe ich aber kaum beobachtet, sicherlich kein schlechtes Zeichen für das „schwache Geschlecht“.

Stärkere Anforderungen als bei der Einrichtung eines Kriegslazaretts werden aber dann bei dem Abbruch eines solchen an alle Kräfte gestellt. In unserem Falle lautete der Befehl derart, daß innerhalb eines halben Tages alle Verwundeten im Lazarettzuge, alles Material in dem für die Abteilung bereitstehenden Eisenbahnzug zu verladen seien. Hierbei hatte das männliche militärische Sani-

tätspersonal und das der freiwilligen Krankenpflege besonders schwere Aufgaben zu bewältigen, indem fast alle Verwundeten über steile Treppen, über Eisenbahngleise, mit großer Vorsicht zu tragen, und in den Lazarettzug einzubringen waren. Während dieser Zeit mußten die Schwestern alle Küchengeräte, Wäsche, Betten versorgen; als die Frist abgelaufen war, befand sich in der Fabrik nichts mehr als das Stroh. Nach dieser Arbeit hatte das Personal für sein Gepäck zu sorgen, mußte 12 Stunden auf dem Bahnsteig warten, bis das Geleise für unseren Zug frei wurde, und dann eine Nacht und einen halben Tag durchfahren.

Weit größere Anerkennung noch aber scheint mir derjenige Teil des Personals der freiwilligen Krankenpflege zu verdienen, der in den Seuchenzazaretten zur Verwendung kommt; hierüber vermag ich gleichfalls aus eigener Beobachtung zu urteilen, weil mir die Leitung eines Choleralazaretts übertragen wurde. Angst vor Ansteckung trat überhaupt nicht in Erscheinung. Zum Teil deshalb, weil die Erfahrung und die Kenntnis der Gefahren fehlt. Aber man merkte doch, daß jeder und jede an die Kranken, und niemand an sich dachte. Der Dienst in einem solchen Lazarett, das auch erst aus dem Nichts geschaffen werden mußte, belegt mit Menschen, die von einer der fürchterlichsten Krankheiten befallen sind, abgeschlossen von der übrigen Welt, alle Pflegepersonen allein auf sich angewiesen, ohne Anregung, ohne Abwechslung, ist nicht mit Unrecht als der schwerste zu bezeichnen, den es gibt, wenn ich persönlich auch die Gefahren bei der Behandlung und Pflege Cholerafranker bei genauer Beachtung aller Vorschriften nicht sehr hoch bewerte und keinesfalls auf dem wiederholt geäußerten Standpunkt stehe, daß der Aufenthalt im Schützengraben dem in einem Choleralazarett vorzuziehen sei. Allenfalls wegen der in ersterem herrschenden besseren Ventilation.

Fasse ich meine Eindrücke zusammen, so

wäre zunächst die Frage aufzuwerfen, wie es zu erklären ist, daß doch, wie mir von maßgebender Stelle berichtet wurde, Klagen von verschiedenen Seiten laut geworden sein sollen. Es ist unleugbar, daß es Ärzte gibt, denen ihrer Denkart und ganzen Veranlagung nach ein Zusammenarbeiten mit Schwestern nicht „liegt“. Besonders kann dies bei jungen Kollegen der Fall sein, die — wie oben bereits erwähnt — noch keine Gelegenheit hatten, eine Krankenabteilung zu leiten und mit Schwestern (oder mit Pflegepersonal überhaupt) zusammenzuarbeiten. Außerdem gibt es sehr viele ausgezeichnete Ärzte, die gleichwohl nicht die Eignung zur Organisation und zur Heranbildung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen haben. Was die ersteren betrifft — junge Ärzte, die ihre Approbation „in der Not“, oder kurz vor Kriegsausbruch erhielten, so wurden sie zu leitenden oder organisatorischen Stellen nicht berufen. Gleichwohl kamen sie auch als assistierende Ärzte mit dem Personal der freiwilligen Krankenpflege in dienstliche Berührung. Was die Schwestern betrifft, so ist zu bedenken, daß auch sie an gänzlich neue und ungewohnte Aufgaben herantraten; daß auch ihnen Arbeiten, Entbehrungen, Verzicht auf vieles, was in der Heimat und im Frieden als selbstverständlich gilt, zugemutet werden mußte. Es kann aber nicht geleugnet werden, daß manchen von ihnen, wie so vielen Frauen überhaupt, jene widerspruchslose Unterordnung, wie sie unter militärischen Verhältnissen oberstes Prinzip sein muß, schwer fällt, ja zuweilen unmöglich wird.

Ich kann mir denken, daß sich hieraus an gewissen Orten Schwierigkeiten ergeben haben dürften. Vor allem dann, wenn die Schwestern darüber nicht genügend aufgeklärt waren, daß sie bei der Errichtung eines Lazaretts dem Chefarzt unterstehen, und wenn ein Delegierter der freiwilligen Krankenpflege nicht freundschaftlich mit dem Chefarzt, bzw. dem Kriegslazarettdirektor zusammenarbeitete. Ich konnte derartige Wahrnehmungen nicht machen. Daß

die Schwestern leichter „vulnerabel“ sind wie Männer, daß sie eine dienstliche Rüge härter trifft, das weiß jeder in leitender Stellung gewesene Arzt aus seinen Friedenserfahrungen, und darauf muß er soweit Rücksicht nehmen, als es der militärische Dienst erlaubt. Und jedenfalls erlaubt es dieser, die Schwestern als Damen zu behandeln. Gerade wie ein Kriegslazarett in der ersten Zeit seiner Einrichtung unmöglich das bieten kann, was ein Krankenhaus einer Großstadt in der Heimat bietet, ebenso wenig ist es möglich, daß all die verschiedenen Individualitäten, die plötzlich auf enge Zusammenarbeit angewiesen sind, ohne sich zu kennen, sich da und dort nicht aneinander reiben. Aber da heißt es für alle hinter der Front, auf die in der Front blicken. Dort handelt es sich um Millionen, welche von einzelnen wenigen Zentralstellen aus gelenkt werden, nur durch die eiserne Disziplin. Der Einzelwille muß sich dem Gesamtwillen, das Einzeldenken dem Gesamtdenken unterordnen, wobei nichts weniger als Kadavergehorsam gemeint ist. Zieht man dann noch in Betracht, was wir erreichen wollen und müssen, lenkt man sein Augenmerk auf das Ziel, so werden alle Sonderwünsche, alle Empfindlichkeiten so klein und nichts sagend, daß sich die Ein- und Unterordnung von

selbst ergeben muß. Dies hat vor allem auch für die einzelnen Schwesternvereinigungen Geltung. Ohne daß ich etwa bestimmte Fälle im Auge hätte, erscheint dennoch ein Hinweis darauf nicht ganz überflüssig, daß jede verschiedene Bewertung verschiedener Orden und anderer Organisationen (schon in Friedenszeiten nicht sehr erfreulich) im Kriege ein Übel ist. Hier gilt nur der Mann, gilt nur die Frau. Wieder müssen uns die Kämpfer an der Front ein Vorbild sein.

Fassen wir alles zusammen und beantworten wir die Frage (soweit sie ein einzelner zu beantworten berechtigt ist), ob sich die freiwillige Krankenpflege bisher bewährt oder ihre Organisation Mängel gezeigt hat, so komme ich zu dem Schlusse: die Mitarbeit der freiwilligen Krankenpflege, insbesondere die der Schwestern, möchte ich nicht missen. Weibliche Pflege, sachverständig ausgeübt, kann durch keine, noch so opferwillige männliche Mitarbeit ersetzt werden. Die eine ergänzt in glücklichster Weise die andere. Wäre die Achtung der Genfer Konvention gewährleistet, so würde ich kein Bedenken tragen, auch für die mobilen Sanitätsformationen, besonders für das Feldlazarett, weibliche Hilfskräfte vorzuschlagen. Die Gefahren würden die Schwestern auf sich nehmen.

Zahnärztliche Fürsorge und Tätigkeit bei der Schweiz. Armee.

Die „Thurgauer Zeitung“ schreibt:

Es war anno 1912, als Zahnarzt Brodtbeck in Frauenfeld zum erstenmal vor dem Forum der schweizerischen Zahnärztegesellschaft in Zürich auf die bedenklichen Zustände der Zähne bei unserer Armee aufmerksam machte. Seine dazumal aufgestellten Postulate fanden in der Öffentlichkeit verschiedene Aufnahme; man konnte und wollte die Notwendigkeit einer intensiven Bekämpfung der Zahnfäule nicht einsehen. Die andauernde Mobilisation,

der Aufenthalt größerer Truppenverbände an der Grenze unseres Landes brachten jedoch rasch genug die Bestätigung der Befürchtungen und Erfüllung der Vorschläge.

Schon in den Monaten August und September konnte man den Tageszeitungen entnehmen, daß die Soldaten schwer unter Zahnkrankheiten zu leiden haben. Der Herbst und speziell der Winter brachten eine Fülle von Zahnpatienten in die Krankstuben, darunter eine große Zahl von Kranken, welche an Verdauungs-